

Der kleine Kommentar

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 6: **Erneuern und Erhalten**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

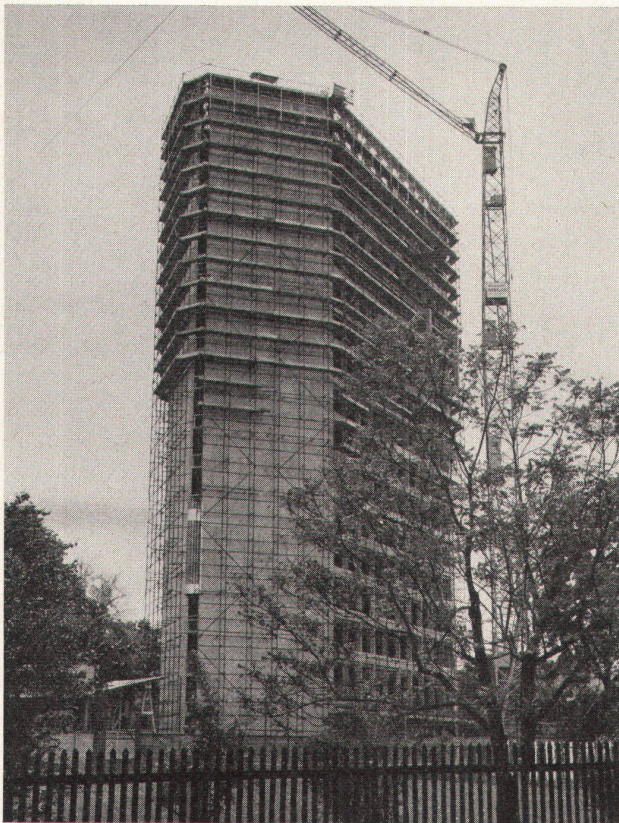
Der kleine Kommentar

Il piccolo Pirelli di Basilea

Basel ist bekanntlich eine großzügige und weltoffene Stadt; man denke nur an den Rhein, die Mustermesse, Christoph Merian, die Perminde usw. Dabei haben die Basler ein besonderes Geschick darin entwickelt, in der weiten Welt Schätze zu sammeln, diese zu Hause in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht nutzbringend zu verwerten und daraus im Handumdrehen etwas typisch Baslerisches zu machen. Auf diese Weise entstand und entsteht heute noch die berühmte und ausgeprägte baslerische Eigenständigkeit.

Da wir hier vor allem über Architektur schreiben, soll auch der Beweis für diese erstaunliche Tatsache an dem Beispiel der Baukunst gebracht werden. In die Anfänge Basels zurückgreifend, darf man annehmen, daß Munatius Plancus die erste Befestigung auf dem Münsterhügel nach römischen Typenplänen aufgebaut hat; später haben dann die Basler die Romanik aus Oberitalien und die Gotik aus dem Rheinland geholt, und dar-

1, 2
Neues Geschäftshochhaus in Basel im Rohbau

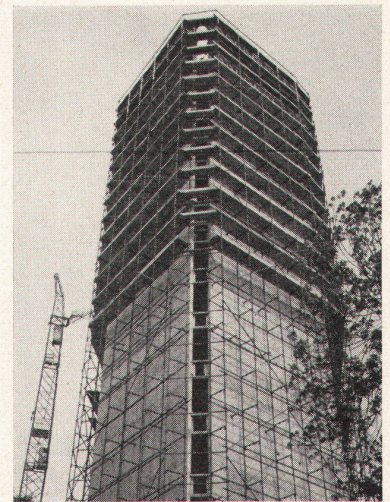


aus ist der typisch und unverwechselbar baslerische Münsterplatz geworden. Einige Jahrhunderte darauf entliehen sich die Basler in Italien die Renaissance und bei Louis XV den Spätbarock, und vor hundert Jahren haben sie sich in Köln gleich sämtliche Detailpläne beschafft, um ihre Elisabethenkirche zu bauen. Auch bei der modernen Architektur haben sich die Basler an diese traditionelle und bewährte Praxis gehalten; so haben die beiden neuesten katholischen Kirchen ihren Ursprung im Elsaß, dort in der Nähe von Belfort, und die protestantische Thomaskirche hat sich sogar das Dach eines japanischen Tempels aufgesetzt.

Eines muß man den Baslern bei ihrer Baupraxis zugestehen: sie zeigen ein großes Geschick darin, meistens die besten und aktuellsten Vorbilder für ihre Bauten zu finden. So auch neulich, als es darum ging, für ein großes schweizerisches Unternehmen ein neues Bürogebäude zu errichten. Was lag näher, als sich dafür einmal in Mailand, der Stadt der modernen Bürotürme, umzusehen! Schon gleich am Bahnhof steht dort das elegante Hochhaus der Pirelli-Reifen, ein wirklich imposanter Bau, der auf der ganzen Welt Anerkennung gefunden hat. «Wieso soll nicht auch Basel sein Pirelli-Gebäude besitzen?» werden sich die Leute gesagt haben. Natürlich darf es nicht so groß, nicht so monumental sein, sondern soll trotz aller Weltoffenheit gut baslerische Maßstäbe aufweisen. Und so sind die Basler nun daran ihren gut baslerischen Pirelli-Turm zu bauen.

Die gleiche Großzügigkeit und Weltoffenheit läßt sich jeweils auch bei den Architekturwettbewerben beobachten, denn hier werden die ersten Preise meistens von Architekten geholt, die ihren Wohnsitz in Zürich und Solothurn oder ihren Bürgerbrief in Schaffhausen besitzen; die Basler aber begnügen sich in ihrer sprichwörtlichen Bescheidenheit mit den hinteren Rängen. Auch wenn diese Blutauffrischung als durchaus wertvoll anzusehen ist, begreift man andererseits, daß diese nicht zu weit gehen darf und daß darum die Basler nur sehr selten einen öffentlichen Wettbewerb durchführen können. Das Basler Baudepartement hat aus diesem Grunde die sogenannte Weihnachtsbescherung eingeführt und beschenkt alljährlich die wichtigsten Architekten mit einem Direktauftrag.

Wo liegt nun der Grund für diese Um- und Zustände, woher kommt diese Weltoffenheit der Basler Architektur? Der Kommentator ist dieser Sache etwas nachgegangen und hat nach verschiedenen Untersuchungen die erstaunliche Antwort gefunden: im Basler Baugesetz.



2

Die Basler besitzen nämlich ein ganz besonders umfangreiches, vielschichtiges und kompliziertes Baugesetz, das mit tausend Verboten einerseits und mit zweitausend versteckten Umgehungsmöglichkeiten andererseits gespickt ist. Da gibt es Bestimmungen über Lichteinfallswinkel, über Zonenprofile, Dachvorsprünge, seitliche Bauabstände von nachbarlichen Nebengebäuden, Ausnahmen für Treppenhäuser und Ausnahmen von Ausnahmen. Da in dem kleinen Basler Stadtkanton das Bauland ein äußerst rarere Artikel ist, sind die meisten Basler damit beschäftigt, ihr Baugesetz zu studieren, um einerseits sicher keinen Paragraphen zu übersehen und andererseits nach neuen Möglichkeiten einer noch größeren Ausnutzung zu fahnden. Als Resultat dieser Bemühungen sehen dann die neuen Wohnblöcke mit Ausnahme der Balkone und der Haustüren gleich aus wie die fünfhundert vorher gebauten. Und damit hat das Baugesetz auch seinen Zweck erfüllt, da es ja immer eine gewisse Einheitlichkeit im Straßenbild erstrebt.

Man begreift nun auch, daß die Basler wegen ihrer anstrengenden Beschäftigung mit dem Baugesetz weniger Zeit finden, sich mit den mehr architektonischen Fragen des Bauens zu beschäftigen, und man ist versucht, zu vermuten, daß die Basler ihre oben erläuterte Weltoffenheit gezwungenermaßen und nicht freiwillig pflegen. Wie dem auch sei, Weltoffenheit ist in jedem Falle eine Tugend. Der Kommentator möchte deshalb den Schöpfern des baslerischen Pirelli-Gebäudes auch wirklich keinen Vorwurf machen. Im Gegenteil, solange die Basler bei der Auswahl ihrer Vorbilder so großes Qualitätsgefühl beweisen, heute wie in der Renaissance, ist ihnen höchstes Lob zu zollen.

Der Kommentator